

Gottesdienst am 1. Sonntag nach Ostern, 11. April 2021, Kirche Strengelbach
Pfr. Rudolf Gebhard

Glauben und zweifeln (Joh 20, 24-29)

Nein, liebe Gemeinde, Thomas ist nicht der ungläubige Apostel, für den man ihn immer gehalten hat. Thomas ist nicht die Ausnahme innerhalb einer Schar von fest im Glauben stehenden, bekehrten und unerschütterlichen Jüngern. Und Thomas ist am allerwenigsten der ewige Zweifler, Skeptiker, ja sogar moderne Agnostiker.

Nein, an Thomas zeigt sich, was es mit dem Glauben auf sich hat, auch heute noch, wie es sich mit der Nachfolge Jesu verhält, was Jüngerschaft heisst, auch für uns hier und jetzt.

I.

... Thomas, der auch Didymus genannt wurde.

So beginnt unsere Geschichte. Ein scheinbar unwichtiger Zusatz – und doch ganz zentral. Der zweite Name von Thomas wird nicht genannt, um ihn von anderen zu unterscheiden. Es gibt nur einen Thomas in der Bibel, anders als etwa Johannes oder Jakobus. Die Nennung seines zweiten Namen hat also einen tieferen Grund, als dass es nur darum ginge, ihn nicht zu verwechseln. Didymus bedeutet auf Griechisch ‚Zwilling‘ und ist eigentlich gar kein Beiname, sondern die Übersetzung des aramäischen Thomas, Ta’am, was ebenfalls ‚Zwilling‘ bedeutet.

Thomas – der Zwilling Bruder. Aber von wem? Warum ist der andere nicht genannt?

Die Evangelien sind eben keine historischen oder genealogischen Abhandlungen, sondern Bücher, die die Leserinnen und Leser, also uns alle, unmittelbar einbeziehen. Dass Thomas der Zwilling schlechthin ist, will wohl sagen: Du, Leser, du Leserin, bist seine andere Hälfte. Du gehörst zu ihm. DU bist genau wie er und er wie du. Thomas ist unser aller Zwilling Bruder.

In mindestens zweierlei sind wir uns gleich, ähneln wir uns wie Zwillinge:

1. Thomas und wir alle waren nicht dabei. Wir haben den Auferstandenen nicht persönlich gesehen. Wir sind ‚nur‘ die Nach-Kommenden. Wir sind aber nicht die Ersten und schon gar nicht Augenzeugen.

Zusammen mit Thomas mangelt es uns also an Unmittelbarkeit, an einem direkten Draht zum Auferstandenen. Manche von uns mögen das vielleicht bedauern. Wenn wir doch damals dabei gewesen wären, dann könnten wir jetzt besser mitreden! Wenn wir doch Beweise für den Glauben hätten, dann würden wir alle Welt überzeugen!

Aber warum denn? War es denn für die Jünger Jesu wirklich einfacher zu glauben als für uns heutige Menschen? Missverständnisse gab es doch schon damals mehr als genug. Und ist Glauben nicht gerade das Vertrauen auf den Gott, der uns immer zuvorkommt, der immer früher da ist als wir, der immer handelt, bevor wir mit unserem Tun und Wirken dabei sind? Ist Glauben nicht viel mehr als Wissen, Beweisen, andere Überreden?

2. Thomas und wir alle hören das Evangelium nur von den andern. Die anderen 11 Jünger berichten Thomas vom Auferstandenen. Die andern bezeugen, was sie erfahren haben.

Auch wir leben und glauben davon, dass andere uns die gute Botschaft weitergesagt, weitergetragen, erklärt und gelehrt haben. Wir haben unseren Glauben nicht aus uns selbst gewonnen oder selbst fabriziert und auch nicht (oder in den seltensten Fällen) unmittelbar und direkt von Gott oder seinem Geist bekommen – sondern immer vermittelt durch andere Menschen, durch Gespräche, durch Erzählungen, durch das Hören auf die Geschichten und Erfahrungen anderer. Und das ist doch gut so. Glauben lebt von der Begegnung, vom Hören aufeinander und vom Hören auf Gott. Das ist ‚Tradition‘ – nicht das Bewahren von alten Ideen oder nicht mehr zeitgemässen Glaubensgebäuden, sondern das Weitergeben dessen, was uns selbst hilft, was uns im Leben trägt, tröstet, stärkt. Dazu sind wir Kirche, Gemeinde, dazu brauchen wir einander, den Austausch, das Zuhören.

Und hierher gehört auch das Nachfragen, das kritische und selbständige Denken: nicht alles, was andere erzählen, ist auch das Evangelium. Es gibt bis heute genügend Verschwörungstheorien, die auch durch immer neues Weitererzählen nicht wahrer werden. Deshalb ist es gut, Thomas als unser Zwillingbruder an unserer Seite zu haben, damit wir weder kleingläubig noch leichtgläubig werden, sondern Glauben und Zweifel, Vernunft und Kritik, Vertrauen und Nachfragen in einer guten Balance leben.

II.

Und nun passiert in der Geschichte von Thomas etwas ganz Besonderes: *Als die Jünger*

und Thomas mit ihnen drinnen waren, kam Jesus, obwohl die Türen verschlossen waren, und trat in ihre Mitte und sprach: Friede sei mit euch!

Was für ein unösterliches Bild: Die Jünger hinter verschlossenen Türen, in einem abgeriegelten Raum. Das Gegenbild zu einem weltoffenen, begeisternden, missionarischen Christentum. Offenbar hat auch die Auferstehungsbotschaft nicht verhindert, dass sich die Jünger wieder ängstlich zurückzogen, dass sie die Türen und Fenster hinter sich schlossen, en Blick in die Welt hinaus vergassen.

Bis heute ist es eine Versuchung für Christinnen, sich in die eigenen vier Wände zurückzuziehen, die Welt ihrem Lauf zu überlassen, den Glauben zur Privatsache zu machen und dann entweder Trübsal zu blasen, die Hoffnung und das Vertrauen zu verlieren oder zu behaupten, der eigene kleine Kreis sei der letzte Rest der Rechtgläubigen und Geretteten inmitten einer bösen Welt.

Und gerade da geschieht das Osterwunder: Christus tritt in ihre Mitte. Christus erhellt das Dunkel. Er bricht die Abgeschlossenheit und Selbstgenügsamkeit auf. Sein Licht strahlt von innen her – so wie es Rembrandt auf dem Bild so unvergleichlich gemalt hat.



Rembrandt, 1634, Kunsthalle Hamburg

Entscheidend ist, dass Jesus dabei keinerlei Vorwürfe erhebt, weder gegen Thomas noch gegen die andern Jünger. Kein Wort des Tadels, der Kritik, der Verurteilung.

Was allein gilt, ist die Tatsache, dass Christus in ihre Mitte gekommen ist, Christus als das Licht der Welt – auch in den dunkelsten Momenten. Und das einzig wichtige Wort: *Friede sei mit euch!*

Eine Grussformel, die mehr ist als eine Formel. Es ist ein Segenswort, ein Wort, das bewirkt, was es sagt. Mit ihm bringt Christus seinen Frieden, in die verzweifelten Herzen, hinter die verschlossenen Türen, in unsere Welt, die ihm noch so viele Hindernisse in den Weg stellt. *Shalom – Friede sei mit euch!* Dieses Wort, diese Botschaft, dieses Versprechen will weitergetragen, weitererzählt, weitergesagt werden. Denn genau da, wo Menschen einander diesen Frieden weiter zuzusprechen, kann der Samen Jesu wachsen und Früchte bringen.

Der Apostel Thomas hat dies übrigens nach den Geschichten und Legenden getan. Er habe als Missionar in Indien gewirkt, so erzählte man sich bald. Der Kirchenvater Chrysostomus behauptet sogar, Thomas habe auf seinen Reisen dorthin die Heiligen Drei Könige getroffen, getauft und zu Bischöfen ernannt. Sein Grab wird bis heute in der südindischen Stadt Chennai (ehem. Madras) verehrt, und die dortigen sogenannten Thomaschristen berufen sich auf ihn. Sie gehören zu den ältesten christlichen Gemeinden der Welt. Verschiedene nachbiblische Schriften, u.a. das sog. Thomasevangelium, geben sich als Schriften des Apostels aus. Thomas ist also gerade nicht als ‚ungläubiger‘ Skeptiker in Erinnerung geblieben, sondern genießt in weiten Teilen der Christenheit bis heute hohes Ansehen.

III.

Nun aber zurück zu unserer biblischen Geschichte:

Der Höhepunkt der Thomasgeschichte kommt erst noch. Es ist das staunende, wohl höchste und kühnste Bekenntnis, das ein Mensch überhaupt je ablegen kann: *Mein Herr und mein Gott.*

Kein anderer Jünger und auch nicht der Hauptmann unter dem Kreuz sind in ihrem Christusbekenntnis so weit gegangen: *Wahrlich, dieser Mensch war Gottes Sohn!* (Mt 27, 54) bekannte der römische Hauptmann an Karfreitag. Und das Petrusbekenntnis lautete bloss: *Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes* (Mt 16, 16). Keiner ging also

weit wie Thomas. Gerade der Zweifler und Skeptiker bekennt am Schluss: *Mein Herr und mein Gott!*

Und damit ist er sich selbst und auch uns mit dem Glauben voraus. Glauben ist und bleibt ein Herantasten an dieses innerste Geheimnis von Gottes Geschichte mit den Menschen, an dieses Geheimnis, das wir niemals ganz verstehen, geschweige denn in unseren Händen haben können. Es ist vor uns und bildet zugleich unsere Mitte. Darüber zu reden, nachzudenken, zu predigen oder zu lehren reicht nicht. Denn wir stehen nicht ‚darüber‘. Es bleibt nur das demütige und bescheidene Staunen, das schliesslich ins Gebet mündet: *Mein Herr und mein Gott*. So wie nach Thomas viele Christinnen und Christen bis zum heutigen Tag mit ihm beten. Einer unter ihnen war der Heilige Niklaus von Flüe, dessen Gebet uns mit hineinnimmt in das Geheimnis von Tod und Auferstehung:

«Mein Herr und mein Gott,
nimm alles von mir,
was mich hindert zu dir.
Mein Herr und mein Gott,
gib alles mir,
was mich fördert zu dir.
Mein Herr und mein Gott,
nimm mich mir
und gib mich ganz zu eigen dir.»

Und der Friede Gottes, der höher und überraschender ist, als was wir sehen und erkennen können, bewahre unsere Herzen, Gedanken und Wort in Jesus Christus, unserem Herrn.

Amen.